

men from Bohemia arrived – and if so, where from –, whether they worked on their ethnogenesis with Ostrogothic or Frankish help and how their settlements and belief system (and that of their wives?) developed remains very much uncertain, yet the methodological and disciplinary variability brought to bear on researching these themes has never been greater and offers many more perspectives than ever before.

Translated by Daniela Hofmann.

## References

DANNHEIMER/DOPSCH 1988

H. DANNHEIMER/H. DOPSCH (eds), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg. Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg 19. Mai bis 6. November 1988. Unter Mitarbeit von Walter Bachran, Thomas Fischer, Fritz Koller und Rainer Wilfinger (München, Salzburg 1988).

DE-04109 Leipzig  
Specks Hof (Eingang A)  
Reichsstraße 4–6  
matthias.hardt@leibniz-gwzo.de

DIEPOLDER 1988

G. DIEPOLDER, Aschheim im frühen Mittelalter. Bd. 2, Ortsgeschichtliche, siedlungs- und flurgenetische Beobachtungen in Raum Aschheim. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32 (München 1988).

FISCHER 2018

TH. FISCHER, Zum Forschungsstand der Gruppe Friedenrain-Přeštovice: eine kritische Bestandsaufnahme. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 12, 2018, 217–250.

Matthias Hardt  
Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur  
des östlichen Europa (GWZO) e. V.

**BENDEGUZ TOBIAS, Frühmittelalterliche Gräber mit Beigabe von Werkzeugen zur Metallbearbeitung.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 153. Verlag des RGZM, Mainz 2021. € 129,00. ISBN 978-3-88467-330-0 (Hardcover). 2 Bände, 412 Seiten mit 62 Abbildungen und 340 Seiten mit 314 Tafeln. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1262>, <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1263>.

Das hier zu besprechende Werk ist weit umfassender, als es der Titel suggeriert. Es ist im Text zwar viel von „Schmiedegräbern“ die Rede, aber es geht um alle dem Autor bekannten „Gräber mit Beigabe von Werkzeugen zur Metallbearbeitung“, also auch solche mit Schmelzriegeln, Gussformen, Probiersteinen usw. Zeitlich umspannt die zweibändige Dokumentation die Epochen von den frühesten Metallzeiten bis zum Ende des Frühmittelalters (S. 3); geographisch ganz Zentraleuropa. Westeuropa, Skandinavien und das östliche Mittelmeer werden nur in Ausnahmefällen berücksichtigt, was sich auf den Verbreitungskarten niederschlägt.

Der 412 Seiten starke Textband, bei dem es sich um die 2008 am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien abgeschlossene und um neuere Literatur ergänzte Dissertation des Autors handelt, gliedert sich in ein schlankes, aber dichtes Kapitel zu den verschiedenen Quellen (S. 5–10), in eine ausführliche Auflistung der „Schmiedegräber von der Bronzezeit bis ins Mittelalter“ (S. 11–73), eine besonders umfassende „Analyse ausgewählter Grabkomplexe“ (S. 75–290) sowie den kurzen Abschluss „Diskussion ausgewählter Grabkomplexe“ (S. 291–292) und die dreiseitige Zusammenfassung in Deutsch und Englisch (S. 293–299). Bezüglich der Zielsetzung und Forschungsfragen seiner umfassenden Dokumentation bleibt Verf. jedoch vage (S. 3; 293). Seine

Auflistungen und Grabanalysen touchieren zwar immer wieder handwerkliche, technologische, soziale und auch symbolische Aspekte, aber eine entsprechende Synthese erfolgt nur ansatzweise in der Zusammenfassung (S. 293–295).

Unter den beigezogenen „Quellen“ tangiert der Autor kurz die Archäologie, Epigrafik und Geschichte und lässt sich dann etwas ausführlicher auf „naturwissenschaftliche Untersuchungen“ ein. Verf. hebt hervor, dass „Urkunden, Rechtstexte oder Heiligenviten“ ... „Schmiede wieder lebendig werden“ (S. 5) lassen, zieht aber keine diesbezüglichen Querverbindungen zu den vorgelegten Grabinventaren. Ob technologisch-archäometrische Erkenntnisse und Befunde „bei der Datierung helfen“ können (S. 5), bleibt angesichts der üblichen, zeitlosen „Zweckformen“ der Werkzeuge und der Konstanz der Rohstoffe im Epochenspektrum der Studie allerdings offen. Es wird, neben dem experimentellen Nachvollzug metalltechnischer Arbeiten, bedauernd erwähnt, dass „nur vier Schmiedegräber eingehend naturwissenschaftlich erforscht“ (S. 7) sind. Verf. bricht damit zu Recht eine Lanze zu Gunsten vermehrter archäometrischer Untersuchungen, gerade von Werkzeugbeigaben aus Handwerkergräbern. Die zahlreichen Verbreitungskarten im Textband, auf die im Quellenkapitel hingewiesen wird, sind ein großes Verdienst dieser Arbeit, denn sie zeigen anschaulich, wie unterschiedlich die Beigabensitten bezüglich Metallhandwerkergerät in Raum und Zeit waren.

Das Kapitel „Quellen“ wird abgeschlossen durch ausführliche „Überlegungen zum Schmied aus ethnologischer Sicht“ (S. 7–10). So interessant diese Erkenntnisse zur sozialen, religiösen und materiellen Stellung von Schmieden (und anderen Metallhandwerkern) in der Zweiten und Dritten Welt auch waren (und z. T. noch sind), so schwer und risikobelastet ist eine Übertragung auf den archäologischen Befund. Verf. lässt es daher zu Recht mit Hinweisen auf den Symbolcharakter oder den äußerst unterschiedlichen Status von Schmieden in verschiedenen Gesellschaften bewenden. Bei einem so speziellen und auffallenden Werkzeuginventar wie etwa im Grab von Drocksjö (SWE; Taf. 287,1–289,26) wäre es dennoch sinnvoll gewesen, das Handwerk des Bestatteten auf volkskundlich-vergleichende Weise näher zu bestimmen (in der Originalpublikation wird er als Goldschmied bezeichnet; B. ARRHENIUS, *The Drocksjö find. Goldsmith's tools found in a grave in northern Sweden*. In: Ch. Eluère [Hrsg.], *Outils et ateliers d'orfèvres des temps anciens*. Ant. Nat., Mém. 2 [Saint-Germain-en-Laye 1993] 191–196).

Wie erwähnt, listet Verf. unter „Schmiedegräber“ alles auf, was aufgrund der Grabbeigaben mit Metallverarbeitung zu tun haben könnte. Gussformen oder eindeutige Tiegel aus Gießergäbern werden da eher stiefmütterlich behandelt, während z. B. den zahlreichen Feilen ein besonderes Augenmerk zuteil wird. Die Gräber werden charakterisiert in chronologischer Reihenfolge und jeweils getrennt nach geographischen Großräumen (S. 11–73) – beginnend im kupferzeitlichen Mesopotamien und endend mit einem „Ausblick ins Mittelalter“. Dabei werden die Gräber innerhalb der einzelnen Epochen untergliedert in solche mit nur einem (Schmiede-)Werkzeug oder mit einer Kombination aus dem antiken Werkzeugkoffer, so z. B. „Gräber mit Hammer, Zange und Feile“. Geht man davon aus, dass meist nur ein Teil der vom verstorbenen Handwerker benutzten Geräte ins Grab kamen, ergibt diese Aufteilung wenig Sinn. Eine an die Grabbefunde gebundene Kombinationsstudie hätte da vielleicht mehr Licht in die unterschiedlich überlieferten Inventare gebracht. Zu Beginn einer solchen Studie müsste die methodische Frage stehen, was überhaupt ein „Schmiedegrab“ und was ein „Metallhandwerkergrab“ ausmacht. Macht ein Hammer, der in unzähligen Gewerben anzutreffen ist, als einzige Werkzeug-Beigabe ein Schmiedegrab aus? Auch Gräber mit z. B. nur gerade einer Feile (z. B. Putensen, DE; Taf. 129,A14) oder einem Meißel (z. B. Butler's Fields-Lechlade; UK, Taf. 215,A,8) könnten ebenso gut auch von einem Schreiner oder Zimmermann oder einer Beinschnitzerin zeugen. Die Problematik ist dem Autor aber bewusst (S. 292).

Innerhalb der Unterkapitel dieses Abschnitts finden sich – vor allem unter den jüngeren Epochen – verschiedene Aspekte verstreut, die wie kleine, interessante Exkurse zu lesen sind. Dazu

gehören Überlegungen zum „Ende der Beigabensitte“, „Mediterraner Technologieaustausch“, „Schmiedewerkzeuge als Machtpräsentation“, „Gräber mit Spezialwerkzeugen“ oder Themen wie Steckambosse, Spezialwerkzeuge, Frauen- und Kindergräber, Magie oder Karriere. Was der Verf. hier zusammengetragen hat, ist bewundernswert und lohnt eine Lektüre, auch wenn die Gliederung primär dem geographischen Raum und der Chronologie folgt.

Es folgt als ausführlichster Abschnitt eine „Analyse ausgewählter Grabkomplexe“ (S. 75–290), begleitet von den 314 Tafeln im zweiten Band. Wir finden hier zehn besonders reiche Handwerkergräber, deren Befund und Inventar bereits publiziert sind, die antiquarisch breit ausgelegt, dokumentiert und besprochen werden. Für die Auswahl des Verf. spielten die „reiche Grabausstattung der Verstorbenen, die aufwendig errichtete Grabanlage oder die Wahl des Bestattungsortes eine wesentliche Rolle“. Darunter fallen sowohl Beispiele mit „großer Zahl der beigegebenen Werkzeuge, Halbfertigprodukte und Rohmaterialien“ als auch Gräber mit nur „einzelnen ausgewählten Werkzeugen“ (S. 75). Die Leserschaft wäre hier dankbar für Kopfzeilen mit den entsprechenden Gräberfundorten, die einem die Orientierung leichter machen würden. Die Grabanalyse umfasst beileibe nicht allein die Beigaben von Handwerksgerät, sondern sie ist umfassend. Diese Ausführlichkeit ist vermutlich der Dissertation des Autors geschuldet. Das kann bis zu Exkursen zu speziellen Fibeltypen samt Verbreitungskarten führen, die die Leserschaft vermutlich nicht in einem Werk vermutet, das sich laut Titel auf Metallhandwerkergräber fokussiert.

Auf den zu diesem Abschnitt gehörenden Tafeln (Bd. 2) sind alle publizierten Beigaben und, wo vorhanden, auch die Grabbefunde abgebildet. Das Anstreben von Vollständigkeit hat dazu geführt, dass die Fülle an Fundobjekten aus diesen meist reichen Gräbern einen sehr großen Raum in der Publikation einnimmt. Beim Lesen des Texts und Durchblättern der Tafeln muss man die Werkzeuge der Metallverarbeitung aus der Fülle aller anderen Objekte fast „herausfiltern“. In Zweifelsfällen helfen nicht die Tafellegenden weiter, sondern man muss auf den – verdienstvollen und übersichtlichen – Katalog zurückgreifen (Bd. 1: S. 311–412). Das Layout der Tafeln ist ruhig und übersichtlich gehalten, und die Abbildungen sind groß genug, um nicht auf alle weit verstreuten Originalpublikationen zurückgreifen zu müssen. Man darf der Bildredaktion dankbar sein, dass stets maßstäblich reproduziert wurde.

Der erste Band schließt ab mit einer „Diskussion ausgewählter Grabkomplexe“ und einer Zusammenfassung (S. 291–299). Dem Verf. ist sehr daran gelegen, Gründe für die Werkzeugmitgabe aus dem Fundmaterial abzuleiten. Die Heterogenität des großen Fundmaterials und die gebotene Vorsicht beim archäologisch-ethnographischen Vergleich führen leider nicht zu konkreten, gut begründeten Erkenntnissen. Aspekte wie andere in den Grabinventaren greifbare Berufszweige, symbolische Überhöhung des Schmiedes(?), Totenrituale, Machtsymbolik oder Magie von Metall und Feuer können nur als Hypothesen zur Diskussion gestellt werden. Doch das ist ein allgemeines Problem, mit dem alle Archäologinnen und Archäologen bei ihrer Interpretationsarbeit zu kämpfen haben.

Der große Wert der hier zu besprechenden Arbeit von B. Tobias besteht in der mustergültigen und sehr ausführlichen Dokumentation unzähliger Grabfunde, die Werkzeuge der Metallverarbeitung in unterschiedlicher Zahl enthalten. Es ist dem Autor tatsächlich gelungen, einen „exemplarischen Referenzkatalog“ (S. 295) vorzulegen. Man wird gerne auf den üppigen Tafelteil zurückgreifen auf der Suche nach den verschiedenen Varianten einzelner Werkzeugtypen.

CH – 4056 Basel  
Lenzgasse 11  
alex@woauchimmer.ch

Alex R. Furger